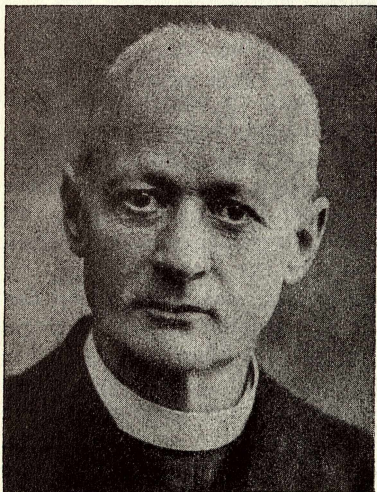


5. Nekrolog

Ehrenmitglied:

Christian Greinz

päpstl. Hausprälat, inful. Domscholastikus, f. e. Ordinariatskanzler.



Christian Greinz wurde am 9. Dezember 1863 zu St. Gilgen als Sohn des Ignaz G., Maurermeisters, und der Maria Haas (von Gotlersdorf-Bayern) geboren und nach beendeten Studien am Gymnasium Borromäum und an der theologischen Fakultät am 16. Juli 1888 zum Priester geweiht. Sein erster und einziger Seelsorgeposten war St. Martin bei Lofer, wo 1890 das 700-jährige Kirchenjubiläum gefeiert wurde. Der junge Hilfspriester schrieb ein kleines Büchlein: Andenken an die 700-jährige Jubiläumsfeier der Pfarrkirche St. Martin bei Lofer vom 9. bis 11. November 1890

(Salzburg 1891), 140 Seiten, ohne Verfassernamen, das eine Orts- und Kirchengeschichte, die eine ausgiebige Heranziehung der Quellen verrät, und noch, wie es bei derartigen Jubiläumsschriften der Barockzeit üblich war, auch die dabei gehaltenen Predigten im vollen Wortlaut enthält. Offenbar hat dieses Schriftchen das Augenmerk der hohen geistlichen Stelle auf den jungen Mann gelenkt, dessen zarte Konstitution und scheues Wesen ohnehin kaum auf die Dauer für die praktische Seelsorge geeignet gewesen wären. Im Sommer 1893 erhielt Greinz die seit 1882 unbesetzte zweite Archivarstelle im Konsistorialarchiv (Adjunkt) und wurde gleichzeitig Domchorvikar. Nach dem Tode Augustin Hilbers 1913 wurde Greinz Konsistorialarchivar und Sekretär, 1920 Ehrendomherr, 1921 Domkapitular, 1929 infulierter Domkustos und 1933 Domscholastikus. 1922 wurde G. Ordinariatskanzler und 1929 mit der Würde eines päpstlichen Hausprälaten ausgezeichnet. Gestorben am 28. Juli 1937.

Wie rasch sich G. im Archiv eingearbeitet hat, beweisen seine schon im Jahre 1895*) erschienenen Arbeiten: „Das St.-Johannesspital zu Salzburg. Eine kurze Geschichte und Beschreibung seiner Gründung und Entwicklung“ (68 Seiten) und „Kurzgefaßte Geschichte des Ursulinenklosters in Salzburg“ (50 Seiten), beide durch

*) Wahrscheinlich ist auch „Die Congregation der barmh. Schwestern vom hl. Vincenz von Paul in Salzburg. Kurze Geschichte ihrer Einführung und Verbreitung aus Anlaß ihres 50-jährigen Jubiläums“ (mit Benützung des Materials von Anton Petermandl) im Personalstand 1894 schon von Greinz.

das 200-jährige Jubiläum veranlaßt und wieder anonym (als Beilage zum Personalstand der Säkular- und Regulargeistlichkeit des Erzbistums Salzburg 1895) erschienen. Beide Arbeiten zeigen schon Greinzens Stärke: die Sachlichkeit, gegründet auf Aktenkenntnis. Wer sich über die Rechtsverhältnisse unterrichten will, kommt auf seine Rechnung. Aber auch anderes wird gebracht, was man nicht unbedingt erwarten möchte, z. B. die Listen der am Spital tätig gewesenem Ärzte und Apotheker. Die Einladung der „Leo-Gesellschaft“, im Rahmen der Serie „Das soziale Wirken der katholischen Kirche in Österreich“ das Kronland Salzburg zu übernehmen, war ursprünglich an Theologieprofessor Dr. Michael Hofmann ergangen. Als dieser aber in den Jesuitenorden eintrat und Salzburg verließ, konnte er keinem Geeigneteren diese Arbeit überlassen als dem jungen Archivar Greinz, der, wie er selbst im Vorwort sagt, „an einer guten Quelle saß“. Der Titel des 1898 erschienenen, 308 Seiten starken Buches sagt zu wenig. Man muß es zur Hand nehmen, um zu sehen, welche Universalgrundgrube es ist, das z. B. über das Armenspital in Pfarrwerfen oder die Notspitäler in den Kriegsjahren 1859 und 1866 ebenso Daten enthält wie über die Geschichte des Bades in Aigen oder die Obstbaumzucht. Leider hat diese wahre Enzyklopädie, die freilich auch nur in einer kleinen Auflage erschienen ist und daher heute zu den Seltenheiten gehören dürfte, in Salzburg nicht jene Beachtung und Verbreitung gefunden, wie sie verdient hätte.

Ganz vereinzelt steht in Greinzens Lebenswerk sein „Berthold Pürstinger, Bischof von Chiemsee“ (Landeskunde 44, 1904, S. 273 bis 328), eine sehr wertvolle Biographie dieses geistesgeschichtlich überaus bedeutsamen Zeitgenossen der Reformatoren.

Recht verdienstvoll ist das „Verzeichnis der im 19. Jahrhundert in der Erzdiözese Salzburg geborenen und geweihten Priester“ (Personalstand 1906 und 1907). Für Dr. Fastlinger-München stellte G. in den „Beiträgen zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns“ (Bd. XVI) die „Verteilung der ing-Orte im Kronland Salzburg, dem angrenzenden Tirol und Steiermark“ zusammen (mit einer Karte).

Die gleichen Vorzüge wie das „Soziale Wirken“ weist das zweite Hauptwerk auf: „Die f.ä. Kurie und das Stadtdekanat Salzburg“ (Salzburg 1929), womit G. das „Historisch-statistische Handbuch der Erzdiözese Salzburg“ von Josef Dürlinger, wozu noch desselben „Pinzgau“ und „Pongau“ gehören, ergänzen wollte (nur die Dekanatspfarre Seekirchen fehlt noch). Man kann dieses Buch ohne weiteres eine Geschichte des Erzbistums Salzburg und eine Kirchengeschichte der Stadt nennen. Auch hier muß man das Buch — leider auch wieder zu wenig bekannt — selbst in die Hand nehmen, um einen Begriff von der Fülle des Gebotenen zu erhalten. Wie Kleimayerns „Nachrichten von Juvavia“ gerade deshalb ein so vorzügliches Werk sind, weil der Verfasser als Staatsmann mitten im Leben stand, so hat auch G. seine „F.ä. Kurie“ nicht von einem Archivarpulte aus geschrieben, sondern als Kanzler des Ordinariates, in dessen Hand alle Akten und Fäden zusammenliefen, mochten sie

nun die Privilegien des Erzbistums, eine Stiftungssache oder einen religiösen Verein betreffen.

Weit über die Bedeutung eines Zeitungsartikels hinaus geht seine Darstellung des Kampfes um „Die Privilegien des Erzbischofs von Salzburg zur freien Besetzung seiner Suffraganbistümer“, bzw. um deren Erhaltung („Kathol. Kirchenzeitung“ Nr. 25 vom 23. Juni 1927), worin G. mit anerkanntem Freimut die Rechtslage darlegt und am Schluß deren unparteiische Prüfung durch deutsche Kanonisten, eine Revision der zu Ungunsten Salzburgs gefällten Sentenz und die Unterstützung der österreichischen Staatsbehörden wünscht. Daß keiner dieser Wünsche in Erfüllung ging und das Konkordat nicht einmal mehr eine bescheidene Reminiszenz an dieses ehrwürdige, im Kirchenrecht einzig dastehende Privileg enthält, diese traurige Tatsache ist hinreichend bekannt.

Auch sonst hat G. oft in der „Kathol. Kirchenzeitung“ das Wort ergriffen, meist zu Buchbesprechungen, wie z. B. über das Heft Salzburg der „Austria Sancta“ (Die Heiligen und Seligen Salzburgs, von P. Pius Karner [Nr. 47 u. 48 v. 20. u. 27. Nov. 1913]). Auch zahlreiche Artikel in Buchbergers Kirchenlexikon sind von G.

Bei seinen Arbeiten hatte G. den Wert der Archive schätzen gelernt und war daher auf deren Schutz bedacht. Nicht nur hat er selbst einige Archive, wie z. B. das fürsterzbischöfliche Geheimarchiv geordnet und im Konsistorialarchiv die Bestände übergangen und übersichtlich signiert, sondern er hat auch, als er 1913 zum Konservator des k. k. Archivrates (1929 „bundesstaatlichen Archivvalienpfleger“) bestellt wurde, alljährlich überaus bereitwillig die kirchlichen Archive der ihm zugewiesenen Verwaltungsbezirke St. Johann i. P. und Zell am See bereist und inventarisiert. Sogar noch im Jahre 1935 hat G., wiewohl schon gebrechlich, das Pfarrarchiv von Filzmoos bearbeitet. Leider war es ihm nicht mehr vergönnt, die Vollendung des Druckes der „Salzburger Archivberichte“, der jetzt erst beim Verwaltungsbezirk Hallein steht, zu erleben. Eine wesentliche Entlastung dieser Veröffentlichung bedeuten die schon 1912/13 von G. in Regesten herausgegebenen „Urkunden des Stadtpfarrarchives in Hallein“ (Landeskunde 52 und 53, zusammen 140 Seiten). Ein Bericht über das Archiv der Dekanatspfarre Taxenbach ist in den „Mitteilungen des k. k. Archivrates“ II, S. 341, erschienen.

Prälat Greinz war zeitlebens ein stiller Mann, der die Öffentlichkeit mied. Unserem Ausschuß gehörte er in den Jahren 1902 bis 1906 an und bekleidete das Amt eines Schriftführers, hat ihn aber gleichsam fluchtartig verlassen, indem er dem zuerst im Ausschuß vorgetragene Jahresbericht, ohne daß es einen Verdruß gegeben hatte, dann bei der Hauptversammlung einen Schlußsatz anfügte, in dem er seinem Nachfolger wünscht, im nächsten Jahre zahlreichere, wertvollere und erfreulichere Mitteilungen machen zu können. Auch als Infulierten wird ihn kaum jemand mit Erfolg zum Pontifizieren eingeladen haben. G. war ein Mann des Arbeitspultes, das aber in ganz hervorragendem Maße. Er zeichnete sich durch eine seltene Expeditivität aus; seine Erledigungen waren kurz und klar.

Besucher fanden seinen Schreibtisch stets blank, so daß man sich wunderte, wo und wann er arbeite. Jammern über viel Arbeit kannte er nicht. Seine neuverfaßten Statuten des Domkapitels (Statuta capituli metrop. ad s. Rupertum et s. Virgillum Salisburgi, 1930, 92 Seiten) — wir erfahren daraus, daß es den Beinamen „das frömmste Kapitel“ hatte, weil zur Zeit der Reformation auch nicht ein Mitglied zum Protestantismus abgefallen sei — ist noch einmal eine Zusammenfassung der Tradition, wie nur ein G. sie zu geben imstande war, gleichsam ein Vermächtnis, gegeben einer traditionsärmeren Zeit, der wir entgegengehen. Solche Menschen wie G. kommen kaum in jedem Jahrhundert einmal. Unwillkürlich wird man an einen Mönch des Klosters St. Peters, Simplicius, erinnert, von dem der erzbischöfliche Kanzler einmal sagte: „Sey was sey, er ist ehrlich in den Büchern umbgerumplet, der das gemacht hat“ und den auch der Erzbischof (Burkart von Weispriach) mit den Worten rühmte: „Dem Mönch wil ich holt sein, ihn soll der Abt halten als einen gulden Pfennig.“ Eine so seltene, wahrhaft säkulare Arbeitskraft war auch Prälat Greinz.

Freilich fehlte Greinzen, was er mit vielen anderen Salzburgern teilt, die Gabe der Führung. Er war eine viel zu verhaltene, bescheidene und zu wenig mitteilende Natur, als daß er fördernd und anregend gewirkt hätte, etwa durch Vorträge über Diözesangeschichte für den jungen Klerus und durch Heranziehung interessierter Priester zu Heimatforschern.

Den Bestrebungen unserer Gesellschaft hat G. stets, in den letzten Jahren auch mehrmals durch größere Geldspenden, regen Anteil entgegengebracht und besonders das Fortschreiten der Urkunden- und Regestenpublikation mit größtem Interesse verfolgt. Aus Anlaß seines 70. Geburtstages ernannte ihn unsere Gesellschaft zum Ehrenmitglied. Mit Josef Dürlinger und Adam Doppler bildete Christian Greinz das Dreigestirn der Geschichtsforscher im Weltklerus.

F. M.

Korrespondierendes Mitglied:

Jakob Vogl

emer. öffentl. Notar.

Vogl, seit 1920 Mitglied unserer Gesellschaft, trat mit derselben in nähere Berührung, als ihn die Ausführungen des Unterzeichneten über den unglücklichen Pfleger von Zell (Landeskunde 61) und seine Nachkommen auf die Vermutung brachten, von diesem abzustammen, was sich auch bewahrheitete. Ein Sohn Kaspars, Hans Christof, Landrichter in Großarl, dann in Hüttenstein, hatte einen Sohn Karl, der Bäcker in Hallein wurde, den Ahnherrn der seit 1693 auf der Bäckermühle in Köstendorf sitzenden Erbhoffamilie Vogl. Als Sohn des Jakob V. und der Maria Sinhuber wurde hier Jakob Vogl am 1. Dezember 1855 geboren. Nach Absolvierung des Staatsgymnasiums in Salzburg und der Universität Wien wandte er sich dem Notariate zu, war bis 1901 Notar in Zwettl und von da ab bis 1934 in Wien, XV. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in

Mauer bei Wien. Die Mußstunden seines Urlaubes, den er regelmäßig im väterlichen Hause verbrachte, benützte er, um seine Familiengeschichte zu erforschen und wie es oft geht — und auch gehen soll —, wendete hier der Erforscher der eigenen Familie seine Erfahrungen auch anderen Familien zu. Schon 1921 hatte er nach dreijähriger Arbeit das Dekanatspfarrarchiv Köstendorf und die Registratur des Bezirksgerichtes Neumarkt so durchforscht, daß er die Besitzerreihen aller Höfe und Häuser der großen Gemeinde Köstendorf festgestellt hatte. Aber nun begann der Dornenweg der Drucklegung. Noch 1921 schrieb er, sie würde an den Kosten scheitern, aber in der Folge machte er sich mit dem Gedanken immer vertrauter, indem er hoffte, die Bevölkerung selbst werde das lebhafteste Interesse an der Veröffentlichung haben und sie durch Subskription ermöglichen. Eine billige Druckerei glaubte Vogl in seinem früheren Dienstorte Zwettl gefunden zu haben. Mittlerweile war das Manuskript immer noch mehr angewachsen, außer den Gutsgeschichten wurde eine allgemeine Orts- und Pfarrgeschichte seit den Urzeiten mit Einleitung über die Grundherrschaften und die bäuerlichen Lebensverhältnisse, eine Beschreibung der Kirchen, Schulen etc. geboten. Zahlreiche Abbildungen wie z. B. die Porträts der Pfarrherren von Köstendorf u. v. a. wurden beigegeben. Zu Ostern 1928 erschien nun dieses „Köstendorfer Heimatbuch“ (Selbstverlag des Verfassers) in einer Stärke von 870 Seiten. Welche Unsumme von Korrespondenzen, Verdrüssen, Enttäuschungen und Aufwendungen aus eigenem Säckel dieses Buch begleiteten, wußten nur der Verfasser und die wenigen, denen er seine Schmerzen klagte. Zur größten Befriedigung gereichte es V., daß sein Buch glänzende Besprechungen erfuhr und von allen Heimatforschern als ein fast unerreichbares Vorbild gepriesen wurde.

Trotz der üblen Erfahrungen brachte V. im Jahre 1930, diesmal bei einer Druckerei in Horn, das ähnlich angelegte „Neumarkter Heimatbuch“ (Verlag der Sparkasse Neumarkt) heraus (307 Seiten), das in höchst verdienstlicher Weise auch die Lebensdaten und Werke der zahlreichen, im 17. und 18. Jahrhundert in Neumarkt tätigen Künstler und Kunsthandwerker bringt.

Eine weitere Arbeit über die Sitten und Bräuche in Köstendorf während des Jahres blieb ungedruckt.

Die bei seinen Matrikenforschungen gewonnenen Stammbäume ließ V. säuberlich reinschreiben und hinterlegte sie, 254 an der Zahl, in zwei großen Kartons verwahrt, zur allgemeinen Benützung im Landesarchiv.

Das Landesgesetz vom 17. März 1933 (LGBl. Nr. 30), wodurch Familien, die mindestens 200 Jahre lang auf einem und demselben Gute sitzen, die Bezeichnung „Erbhof“ zuerkannt werden kann, machte wohl keinem größere Freude als V., der in seinem Köstendorfer Heimatbuche (S. 860—864) schon alle jene Höfe zusammengestellt hatte, die über 100 Jahre in einer Familie sind, wobei allerdings nicht alle Besitzer auch blutmäßig miteinander verwandt sind, so daß nicht allen von V. verzeichneten Höfen der Erbhof титуl zuerkannt werden konnte. Unablässig war V. bemüht, die in Betracht

kommenden Familien, die teils aus Teilnahmslosigkeit oder wegen anderen Hemmungen zögerten, zu veranlassen, sich darum zu bewerben. Noch die letzten Zeilen, die V. zehn Tage vor seinem am 25. Juni 1937 erfolgten Ableben an den Unterzeichneten richtete, betrafen ein Erbhofansuchen. Notar Vogl, dessen sterbliche Überreste am Hietzinger Friedhof in Wien bestattet wurden, war Ehrenbürger der Gemeinde Groß-Köstendorf (schon gelegentlich der Glockenbeschaffung, um die sich V. sehr bemüht hatte) und der Gemeinde Jagendorf bei Zwettl, sowie seit 1930 korrespondierendes Mitglied unserer Gesellschaft.

Jakob Vogls äußere Erscheinung — mittelgroße gedrungene Gestalt, kräftige, auch im hohen Alter noch stark ausgeprägte Gesichtszüge, Knebelbart, frischlebige, lustig-listige Augen — erinnerte sehr an einen Menschen des 17. Jahrhunderts, so daß man sich unter Dazudenken von Halskrause, kurzem Mantel, Federnhut und dem Degen an der Seite, vorstellen konnte, auch sein Ahnherr, der Zeller Pfleger, müsse so ausgesehen haben.

Das Land Salzburg und besonders seine Köstendorfer Heimat haben in Jakob Vogl einen ihrer besten und treuesten Söhne verloren.

F. M.

Ordentliche Mitglieder:

Martin K o t t m a y r, freies. Pfarrer von Waging, geb. 29. August 1874 zu Lampertshausen bei Pfaffenhofen, zum Priester geweiht München 29. Juni 1902, Hilfspriester in Reichenkirchen, Zorneding und Indersdorf, 1908 Kuratkanonikus in Tittmoning, 1925 Pfarrer in Waging. Schon in Tittmoning sammelte K., angeregt durch das Beispiel seines Kollegen Kan. Eitner, Gegenstände religiöser Volkskunst, besonders Weihemünzen, und baute seine Sammlung so aus, daß sein prächtiger Pfarrhof in Waging einem Museum glich. Als K. 1935 in den Ruhestand trat, erwarb er den durch die Auflassung des Amtsgerichtes freigewordenen Trakt des ehem. Augustinerklosters Tittmoning, der sich vorzüglich für ein Museum eignete. Kaum aber hatte K. die Aufstellung vollendet, wurde er vom Schlag gerührt (Oktober 1935). In der Nacht vom 14. auf 15. September 1937 wurde er von seinem Siechtum erlöst. Unsere Gesellschaft hat die Sammlungen 1914 in Tittmoning und 1928 in Waging besucht und konnte sich der liebenswürdigsten Aufnahme seitens dieses vorzüglichen Mannes erfreuen. (Mitglied seit 1909.)

Dr. Max M a y e r, Obermedizinalrat in Bad Ischl. Geboren in Obertrum, gestorben Bad Ischl 13. Oktober 1936, 80 Jahre alt (Mitglied seit 1900).

Josef R o i t t n e r, Mitinhaber der Eisengroßhandlung Gebr. Roittner, geboren Salzburg 11. Oktober 1880, gestorben 11. September 1937 (Mitglied seit 1921).

Leopold Silber, Inhaber der Ersten Salzburger Realitäten-Verkehrsanstalt und Verwaltungskanzlei Silber (Horners Nachfolger, gegr. 1862), geboren in Salzburg 18. September 1877, gestorben 7. März 1937 (Mitglied seit 1927).

Dr. Georg Weinholzer, Facharzt in Passau und Leiter des Ostmarkmuseums auf der Feste Oberhaus, geboren zu Passau 1888, gestorben ebendort 7. Februar 1937 (Mitglied seit 1926).

Dr. Rudolf Zeilinger, öffentl. Notar, Präsident der Notariatskammer Salzburg, Kurator der Landes-Hypotheken-Anstalt, geboren zu Wien 1880, 1914 bis 1925 Notar in Tamsweg, seit 1925 in Salzburg, gestorben 26. Juli 1937 (Mitglied seit 1937).

6. Vereinsleitung

Vorstand: Martin Franz, Dr.

Vorstand-Stellvertreter: Wagner Karl O., Dr.

Verwalter: Pointner Anton.

Schriftführer: Ziegeleder Ernst, Dr.

Schriftleiter der „Mitteilungen“: der Vorstand.

Mitglieder des Ausschusses: Adrian K., Fiala K., Hell M., Ing.,
 Proschko A., Dr., Schlegel Richard, Ing., Silber Max, Dr.,
 Tratz E. P., Dr., Watteck W., Dr., Weidler H.

Rechnungsprüfer: Probst M., Sager H., Ersatzmann: Hintner K.

Vertreter der Gesellschaft im Verwaltungsrate des Städtischen Museums:
 Adrian K., Frisch E., Dr., Martin F., Dr., Narobe F., Dr.,
 Seefeldner O., Wagner K. O., Dr.